



DIE SPEERSCHLEUDER

„Die Luft flirrt in dem engen Tal, das gen Sonnenaufgang in die Berge führt. Die große Kälte geht zu Ende, und die Wärme der ersten Frühlingssonne erweckt in der Ebene Myriaden von Insektenlarven zu neuem Leben. Zeit für die Rentiere, auf der Flucht vor dieser Plage in die kühleren Berge hinaufzuziehen. Wie jedes Jahr passiert eine kleine Herde den Eingang des kleinen Tales, die Leitkuh verharrt einen Moment und wittert vorsichtig. Aber alles ist friedlich, kein Raubtiergeruch liegt in der Morgenluft.

Doch an einer Engstelle hinter einem Kalkfelsen liegen andere Jäger auf der Lauer, reglos, mit zusammengebissenen Zähnen, denn die Insektenschwärme, denen die Rentiere zu entkommen suchen, stürzen sich blutgierig auf ihre Opfer, die zum Stillhalten gezwungen sind, wollen sie nicht den Erfolg der Frühlingsjagd auf´s Spiel setzen. Sechzig Meter, jetzt fünfzig, die Herde kommt immer näher heran, das Warten wird schier unerträglich, wann kommt das Zeichen? Dann hebt endlich einer die Hand, ein paar blitzschnelle Bewegungen, und zwei Handvoll Speere sirren durch die Luft. Getroffen! Der Rest der Herde gerät in Panik. Talabwärts ist der Ausweg versperrt, dort schwenken ein paar Gestalten Fackeln und schreien aus Leibeskräften. Also rennen die Tiere in die Schlucht hinauf, wo hinter den Felsen der nächste Trupp Jäger schon auf sie wartet. Und immer wieder fliegen die langen Speere in das zusammengedrückte Häuflein. Als die Sonne schon wieder tiefer sinkt, ist die Jagd vorbei, an Ort und Stelle wird mit dem Schlachten begonnen. Zufrieden grinsen sich die JägerInnen an: ein Abend mit gefüllten Bäuchen, fettglänzenden Gesichtern und ausgiebigem Geschichtenerzählen am Feuer in der Höhle erwartet sie.“

So oder ähnlich könnte sich eine Frühjahrsjagd vor etwa 15 000 Jahren abgepielt haben. Aber auf vierzig Meter ein Rentier mit dem Wurfspeer treffen? Auf die Distanz ist die Durchschlagskraft nicht mehr besonders hoch, von der Treffsicherheit ganz zu schweigen. Wie war es den jungpaläolithischen JägerInnen möglich, über diese Entfernung ihre Beute zielsicher wenn nicht zu erlegen, so doch zumindest schwer zu verwunden? Das Geheimnis liegt in einer Vorrichtung, die vor noch längerer Zeit ein kluger Kopf ersann und mit der die Speere geworfen wurden, der so genannten Speerschleuder.



GESCHICHTE

Als in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Frage nach dem Woher des Menschen immer intensiver diskutiert wurde, begannen die ersten systematischen Grabungen nach Hinterlassenschaften unserer prähistorischen Vorfahren. Vorzugsweise grub man in Höhlen, die als natürliche Sedimentfallen mit gleichbleibenden klimatischen Bedingungen die Funde meistens sehr gut konservieren. In französischen Höhlen wurden dabei mehrere mit Haken versehene Geweihgegenstände geborgen, ohne dass ihre Funktion geklärt werden konnte. Erst einem irischen Forscher gelang es 1864, den Zweck dieser Geräte richtig zu interpretieren.

ren, ein Vergleich mit australischen Speerschleudern brachte ihn auf den richtigen Gedanken. Obwohl solche Analogie-Schlüsse zum Bereich der Völkerkunde große Gefahren der Fehldeutung in sich tragen, führte in diesem Fall ein Ausflug in die Ethnologie auf die richtige Spur. Offensichtlich verfügten die eiszeitlichen Menschen bereits über ein derart ausgeklügeltes Jagdgerät, Pfeil und Bogen waren also nicht die erste zusammengesetzte Fernwaffe in der Geschichte. Seither haben sich mehrere Urgeschichtler mit der Speerschleuder und ihrer Technologie beschäftigt, einen umfassenden Überblick gibt Ulrich Stodiek in seiner 1993 erschienenen Dissertation.

Sicher nachweisen lässt sich das Vorkommen von Speerschleudern nur anhand der gefundenen Hakenenden aus Geweih. Natürlich ist es denkbar, dass es Vorläufer gegeben hat, die ausschließlich aus Holz bestanden, ein Material, das sich jedoch im Boden sehr schlecht erhält. Das bislang älteste Speerschleuder-Hakenende wurde in der französischen Höhle Combe Saunière gefunden und weist eine ^{14}C -Datierung von $19\,630 \pm 320$ Jahre B.P. (before present, vor heute) auf. Die Blütezeit der Speerschleuder liegt zwischen 14 500 und 12 500 B.P., die letzten Exemplare fallen in die Zeit um 11 500 B.P. Ab dann kann mit dem Auftauchen von Pfeil und Bogen gerechnet werden, da nun die Eiszeit rapide ihrem Ende entgegengeht und mit der zunehmenden Wiederbewaldung den steinzeitlichen Jägern Material in Form von geeigneten Hölzern zum Bogenbau vorlag.

Die aus Europa auf uns gekommenen Funde stammen überwiegend aus Frankreich, aber auch aus der Schweiz und Deutschland liegen Belege für die Nutzung der Speerschleuder vor.

HERSTELLUNG UND FUNKTION



Eine Speerschleuder besteht aus einem Haken aus Geweih und einem vermutlich hölzernen Schaft. Dazu ist anzumerken, dass unsere Nachbauten Idealrekonstruktionen sind, das originale Aussehen einer jungpaläolithischen Schleuder wird sich

wahrscheinlich nie klären lassen, da sich Holz wie gesagt im Boden nur in wenigen Ausnahmefällen erhält und es bisher nicht gelungen ist, eine vollständige Schleuder zu bergen. Die ethnographischen Belege für solche Jagdgeräte bei Völkern, die sie bis vor kurzem noch in Gebrauch hatten wie z.B. die Inuit (Eskimos) oder die australischen Aboriginies, unterscheiden sich im Aussehen sehr stark, abhängig von der Umgebung und dem Verwendungszweck. Australische „Woomeras“ sind oft über einen Meter lang, die dazugehörigen Speere messen bis zu 4 m. Eine Ausrüstung, die für einen Arktisbewohner, der vom Kajak aus Meersäger



jagt, völlig unbrauchbar wäre. Heutige Repliken weisen Längen um 70 cm auf, die Speere 1,80 m bis 2,50 m.

Die Original-Hakenenden sind teils sehr schlicht und rein funktional gehalten, teils aber wunderschön figürlich geschnitzt, wobei überwiegend Pferde, Vögel und Capriden dargestellt wurden. Als Rohmaterial verwendete man fast ausnahmslos Rentiergeweih, ein Werkstoff, der sich aufgrund seiner Härte, Elastizität, guten Bearbeitbarkeit und seines Formenreichtums sehr gut eignet und im Jungpaläolithikum in schier unbegrenzten Mengen, entweder als Teil der Jagdbeute oder als Abwurfstangen zur Verfügung stand.

Für die Ausarbeitung des Funktionsendes, also des Bereiches, wo die Schleuder das Speerende aufnimmt, gibt es mind. 3 Möglichkeiten, z.B.: Hakenschleudern, Haken-Mulden-Schleudern und Muldenschleudern, wobei unter den jungpaläolithischen Funden nur die ersten beiden vertreten sind.

Auch für die Gestaltung der Basis, d.h. der Verbindungsstelle zwischen Hakenende und hölzernem Schaft liegen verschiedene Formen vor: entweder wurde die Basis ein- oder mehrfach durchlocht, in eine Nut am Schaftende eingeschoben und mit Bindematerial wie Sehnen, Pflanzenfasern oder Rohhaut aufgebunden oder aber ein- oder beidseitig abgeschrägt, mittels eines Klebers aus Harz und Wachs in eine Aufnahme am Schaftende eingeklebt, evtl. mit Holz- oder Knochenstiften gesichert und die Verbindung zusätzlich durch eine Faserwicklung verstärkt.



Die Wurftechnik ist nicht ganz einfach zu lernen, da ein direktes Anvisieren des Ziels nicht möglich ist. Haltung, Neigung des Speeres, Abwurfwinkel und – geschwindigkeit bestimmen den Flug des Projektils, und dieser Bewegungsablauf muss so oft geübt werden, dass er „automa-tisch“ abläuft. Es ist eine Sache von mehreren Jahren, bis man echte Erfolgserlebnisse erzielt.

